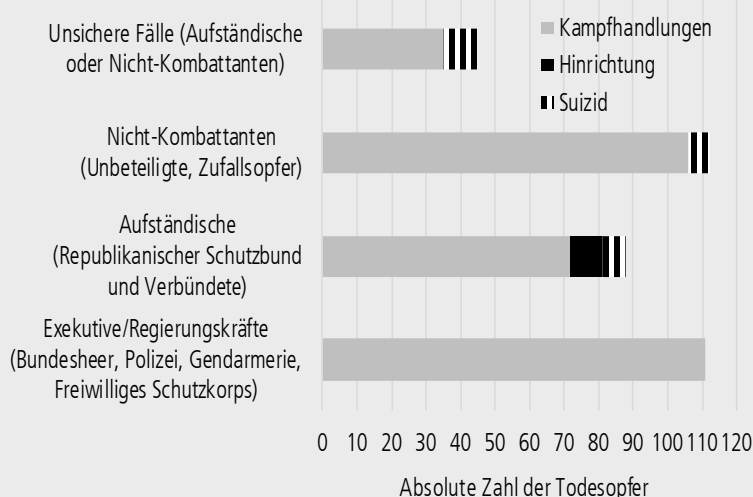


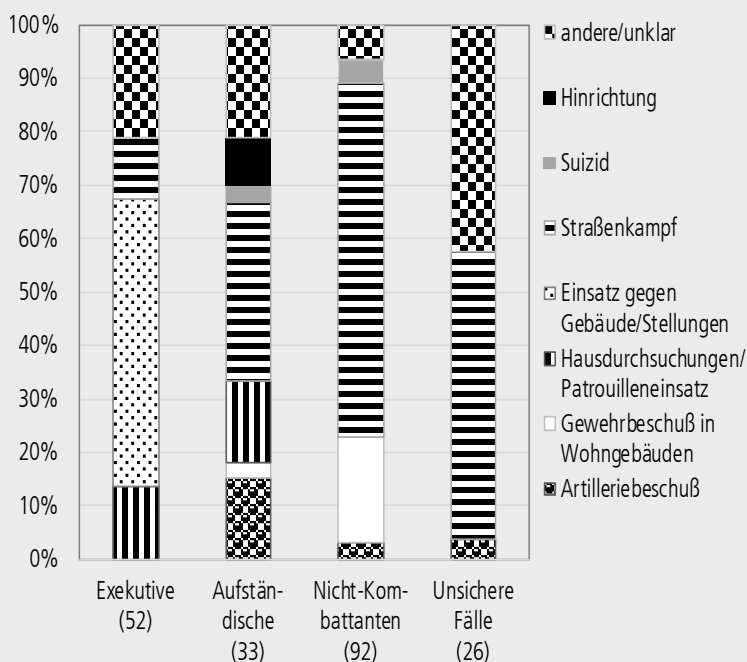
Im Interview wird auf die Studien von Kurt Bauer über den 12. Februar 1934 und die Zahlen der Todesopfer verwiesen, die im Zug eines Projekts des Zukunftsfonds der Republik Österreich »Die Opfer des Februar 1934. Sozialstrukturelle und kollektivbiografische Untersuchungen« entstanden sind. Die Ergebnisse sind auszugsweise auf kurt-bauer-geschichte.at zu lesen.

Bauers Forschungen haben folgende Ergebnisse gebracht:

- Die Zahlen der Todesopfer im Februar 1934 liegen unter den Angaben, die in den meisten Texten über das Thema zu finden sind. Sie sind nicht ganz so niedrig wie seinerzeit von der österreichischen Regierung angegeben, aber auch nicht weit darüber. Die Gesamtzahl liegt bei 350 bis 360 Personen.
- Eindeutig identifizierbar sind die Opfer unter der Exekutive (Bundesheer, Gendarmerie, Polizei) und den mit ihnen verbündeten Kräften. Auf sie entfällt knapp ein Drittel der Fälle.
- Die zivilen Opfer teilen sich auf in Personen, die eindeutig als Aufständische zu identifizieren sind (knapp ein Viertel aller Opfer), unbeteiligte Personen (knapp ein Drittel aller Opfer) und Personen, bei denen die Zuordnung unsicher ist (etwa ein Achtel aller Opfer).
- In Wien, wo es die meisten Opfer gab, zeigt sich, daß die meisten Nicht-Kombattanten zufällig bei Straßenkämpfen zu Tode kamen; auch unter den Aufständischen waren Todesopfer bei Straßenkämpfen häufig. Exekutivkräfte kamen oft beim Einsatz gegen Stellungen um.
- In den Zahlen inbegriffen sind auch Todesfälle, die nicht auf Kampfhandlungen zurückzuführen sind, nämlich 23 Suizide, neun Hinrichtungen, ein Schlaganfall und zwei Morde, also etwa 10 Prozent aller Fälle. Dazu kommt eine Anzahl von Fällen mit unklarem Hintergrund.
- Manche Einzelheiten (etwa bei Todesursachen oder Todesort) sind nicht mit völliger Sicherheit festzustellen, weshalb Abweichungen in der Größenordnung von vielleicht 5 Prozent zu rechnen ist.



Oben: Zahl der Todesopfer im Februar 1934 nach Beteiligung und Todesursachen. Unten: Todesursachen nach Beteiligung, Wien. Daten: kurt-bauer-geschichte.at. Graphik: HISTORICUM



wir einfach unsere Meinung durch. Diese Leute sind vom ganzen Habitus her sozialpartnerschaftlich denkende Konservative, die sind dazu gar nicht bereit. Die scheren sich zwar nicht besonders um die demokratische Sache und den Rechtsstaat, aber sie sind grundsätzlich gegen den Bruch. Also die Antirevolutionshaltung – nicht Revolutionsfurcht, sondern Antirevolutionshaltung! – ist ein Bindekitt und erklärt, warum dieses System funktionieren kann, ohne wirklich eine mobilisierende Basis zu haben. Die Vaterländische Front ist nur eine partielle Angelegenheit. Das autoritäre System ist in einem Maße spitzenbezogen, daß bis heute schwer zu verstehen ist, wie Dollfuß es so unglaublich zielstrebig, mit ein paar Beratern schaffen konnte, das gesamte rechtsstaatliche System umzugestalten.

Die Frage wäre, ob sie viele unverträgliche Dinge gemacht haben. Wenn man als Regierung Dinge macht, die im einfachgesetzlichen Regelungsbereich tiefgreifende Änderungen hervorrufen, wird einen das vielen Konflikten aussetzen. War das sehr provokant, was sie gemacht haben? Abgesehen davon, daß es provokant ist, wenn man unterdrückt. Aber es wurden nicht wie im nationalsozialistischen Deutschland Leute im großen Stil enteignet oder vertrieben und so weiter.

Das stimmt. Was provokant war, was die Erwartungen gestört hat, war die Aushöhlung des Föderalismus. Da hat es nur mehr ein Mäntelchen gegeben, und das hat sehr viele Konservative gestört. Zweitens war die Auflösung der Christlichsozialen Partei auch nicht so selbstverständlich. Das war eine gestandene Kultur, in Wien wahrscheinlich